



Referat über Open Access und Universitätsverlag

Ort: Universitätsbibliothek Leipzig

Datum: 23.11.2006, 10:00 Uhr

»Wissenschaft sichtbar machen«

Teil 1: Open Access und Publizieren im Digitaldruckverfahren

1. Open Access und Publikation: Ein gegenseitiger Ausschluss?

Einführung

Open Access und Buchpublikation werden oft als unvereinbar angesehen. Viele Verleger fürchten, dass durch den freien Zugang zu den Werken via Open Access der Absatz einer teuer produzierten Print-Auflage gefährdet sein könne und ein wirtschaftliches Publizieren Seite an Seite mit einem kostenfreien Download unmöglich sei. Viele Verleger sehen bei einem freien Zugang zu den Schriften im Download zudem auch rechtliche Probleme.

Wir sehen dies alles natürlich ganz anders.

Wir halten den freien Zugang zu wissenschaftlichen Werken via Open Access sogar für vorteilhaft – gerade auch in wirtschaftlicher Hinsicht –, sofern bestimmte Regeln für die gedruckte Buchpublikation beachtet werden.

Warum sehen wir dies so?

Die »IST«-Situation

Der Nutzer einer wissenschaftlichen Quelle wünscht, diese auf ihre Relevanz zu prüfen – dafür ist eine freie Einsicht in die vollständige Schrift unerlässlich. Open Access bietet diese Einsicht uneingeschränkt (sofern die Idee des Open Access im Sinne des Erfinders umgesetzt wurde).

Wenn der Text nun die notwendige Relevanz besitzt, so wird der Nutzer den kompletten Text als Arbeitsmaterial verwenden wollen. In den seltensten Fällen aber arbeitet dieser Nutzer am Bildschirm in umfangreichen Texten. Er bevorzugt meist eine gedruckte und sinnvollerweise auch gebundene Ausgabe. Bei Schriften, die via Open Access dem Nutzer zur Verfügung stehen, gibt es in den meisten Fällen allerdings aufgrund der oben genannten Vorbehalte seitens der Verlage keine Buchversion des entsprechenden Textes. Der Nutzer muss den Text also herunterladen und anschließend zur Bearbeitung ausdrucken und wenn möglich auch in einem Kopierladen binden lassen. Diese Vorgehensweise ist kostspielig und zeitlich aufwendig. Zudem ist das somit erzielte "Buchprodukt" meist von mäßiger Qualität, in einem unhandlichen Format und oft mit einer minderwertigen Spiral- oder Klammerbindung versehen.

Die »KANN«-Situation

Der Nutzer prüft zunächst via Open Access diverse Quellen auf ihre Relevanz. Er kann diverse Quellen auf diesem Wege sorgfältig prüfen und die für ihn ergiebigen Quellen ausfiltern.

Anstatt nun diese Dateien zeit- und kostenaufwendig herunterzuladen, auszudrucken und ggf. in eine gebundene Form zu bringen (siehe oben), ermöglicht die parallele Veröffentlichung der Schrift in Buchform dem Nutzer, diese in seiner Bibliothek oder einer x-beliebigen Buchhandlung zu bestellen. Die Kosten für ein solches im Print on Demand-Verfahren gefertigtes Buch sind dabei natürlich nur schwerlich mit einem selbst gefertigten und gebundenen Ausdruck vergleichbar (es gibt immer Wege, billiger zu drucken). Im Gegensatz zu einem solchen hält der Nutzer aber ein »echtes« Buch in hoher Qualität in den Händen – und spart eine Menge Zeit und Aufwand. Es ist leicht einzusehen, dass hier dem Nutzer ein signifikanter Vorteil entsteht.

Open Access als »Full-Range-Teaser«

Die Veröffentlichung der Schrift im Open Access muss also keinesfalls ein Gegenargument für die Print-Veröffentlichung sein. Vielmehr kann sie sogar als Marketinginstrument angesehen werden, ermöglicht sie dem potentiellen Leser doch eine eingehende Prüfung des Textes. Selbst wenn der Nutzer die Schrift ausschließlich aus der Open Access-Version heraus bearbeitet, also keine gedruckte Version erwerben sollte, so nützt dies dennoch der gedruckten Version, denn unter wirtschaftlichen Aspekten gesehen ist eine jede Nennung eines Titels im Literaturverzeichnis einer anderen wissenschaftlichen Arbeit Werbung für diesen Titel.

Jemand, der aber aus der Open Access-Version alle für ihn notwendigen Aspekte ziehen kann und auf die gedruckte Version verzichtet, würde in den meisten Fällen als potentieller Käufer für das betreffende Werk eh nicht in Betracht kommen – so großzügig sind die Budgets der meisten Forschenden und Studenten ja nun leider doch nicht. Ohne Open Access leiht ein solcher Nutzer ein solches Werk und kopiert die kleine, benötigte Passage in der Regel im Kopierladen. Wie man weiß, ist das nicht immer unproblematisch (Fernleihe etc.).

Durch die Verfügbarkeit des Textes via Open Access hat ein theoretischer Verlag also wohl in den wenigsten Fällen weniger Bücher an Endkunden verkauft. Die wichtigsten Abnehmer – die Bibliotheken – sind ein anderes Thema, welches später noch zur Sprache kommen wird.

Auf der anderen Seite dürften Texte, die über den Open Access zugänglich sind, sicherlich wesentlich häufiger zitiert werden, da diese wesentlich einfacher und weitgefächerter zugänglich sind. Es ist ein offenes Geheimnis, dass insbesondere bei studentischen Arbeiten die Verfügbarkeit von Quellen deren Präsenz im späteren Literaturverzeichnis bestimmt. Das ist zwar nicht sonderlich wissenschaftlich – aber real. Die Koexistenz von Open Access und Buchpublikation ist unserer Meinung nach auch hier ein großer Gewinn.

2. Verlagsmodelle und Open Access im Vergleich

Wissenschaftliche Werke im konventionell arbeitenden Verlag

Für die meisten konventionellen Verlage kommt eine Veröffentlichung via Open Access aufgrund der ganz zu Anfang genannten Punkte schlichtweg nicht in Frage. Dies ist bei einem reinen Wissenschaftsverlag, welcher konventionell (Auflagendruck / Offsetdruck) publiziert, auch durchaus nachvollziehbar. Je spezieller die Veröffentlichung ist, um so komplizierter ist der Absatz einer Auflage und um so wichtiger ist daher jeder potentielle Abnehmer. Sichere Abnehmer sind in erster Linie wissenschaftliche Bibliotheken. Stellen diese nun den Text via Open Access zur Verfügung, so hat der Verleger in der Tat ein großes Problem: Er bekommt die oft immensen Kosten rund um eine Veröffentlichung (und das sind keinesfalls nur die Druckkosten) nicht wieder oder nur unzureichend eingespielt. Die zudem kleinen Auflagen solcher Fachschriften gestalten den Bezugspreis sehr hoch. Das Buch ist damit zu teuer für den Leser, verkauft sich aber auch nicht an Bibliotheken – es wird unrentabel. Einzige Möglichkeit in solchen Fällen ist für den konventionell arbeitenden Verlag der Druckkostenzuschuss. Resultat: Der Autor zahlt große Summen für die Veröffentlichung oder gibt den Text erst gar nicht für den Open Access frei. Wir haben oben aufgeführt, dass dies ein Fehler sein kann.

Wissenschaftliche Werke im mit Digitaltechnik arbeitendem Verlag

Aber zum Glück gibt es heutzutage sinnvolle und vor allem hochwertige Alternativen durch den Digitaldruck. Dieser ermöglicht dem Verleger zumindest, die Produktionskosten enorm zu senken, da er nicht mehr im Offsetdruck eine feste Auflage produziert, sondern je nach Bedarf Bücher druckt und weiterverarbeitet (Print on Demand). Die Ergebnisse lassen sich dabei mittlerweile in jeder Hinsicht mit konventionell erzeugten Büchern vergleichen, ja sind oft sogar hochwertiger.

Das Einzelexemplar ist in der on Demand-Herstellung zwar teurer als das Einzelexemplar aus einer Auflage, das heißt aber nicht automatisch, dass auch der Verkaufspreis des digital produzierten Buches höher liegen muss. Beispiel: Ein Buch wird in einer Auflage von 500 oder gar 1.000 Exemplaren gedruckt. Erwartungsgemäß werden aber nur rund 50%, wenn nicht sogar nur 30% der Auflage verkauft. Um zumindest die Produktionskosten zu erwirtschaften, muss der Verkaufserlös dieser Teilmenge die Gesamtauflage mitfinanzieren. Bei Print on Demand hingegen werden nur so viele Bücher gedruckt, wie auch verkauft werden können. Bei diesen zwar im Einzelpreis teureren Büchern müssen aber weder Makulatur noch Lagerhaltung in den Verkaufspreis einbezogen werden. Der Verkaufspreis kann also deutlich niedriger ausfallen.

Letztendlich bleiben aber auch dem digital druckenden Wissenschaftsverleger die Kosten der wissenschaftlichen Redaktion, des Lektorats u.s.w., u.s.f. Kosten, die durch den Verkauf einer möglichst hohen Menge eingespielt werden müssten.

Es ist denkbar, dass somit auch der on Demand produzierende Verleger Open Access noch als »Konkurrenz« ansehen könnte.

Wissenschaftliche Werke als universitäre Veröffentlichungen

Hier kommen nun die Vorteile der reinen universitären Veröffentlichungen zum Tragen: Bei diesem Modell unterliegen die Autoren keiner Beschränkung durch den Verlag. Keine Redaktion, die dem Autor erklärt, wie das Buch ausgerichtet sein soll, kein Lektor, der umfassende Änderungen wünscht. Der Verfasser und weitere Mitarbeiter der Universität bearbeiten das Werk selbständig. Es unterliegt somit keinen Einschränkungen mehr durch Dritte und wird direkt durch die Universität veröffentlicht. Auch der Verkaufspreis des Werkes kann unter Berücksichtigung der anfallenden Herstellungs- und Vertriebskosten und ohne zusätzliche redaktionelle Kosten relativ frei und niedrig kalkuliert werden.

Eine parallele Veröffentlichung im Open Access ist in diesem Falle aus unserer Sicht sogar erwünschenswert.

Verschiedene Möglichkeiten solcher universitären Veröffentlichungen behandelt der zweite Teil.

TEIL 2: Universitäre Veröffentlichungen im Digitaldruckverfahren – verschiedene Umsetzungsmöglichkeiten

1. Universitäre Reihe im Fremdverlag

Beispiel: Schriftenreihe Pädagogik im Widerspruch, Universität Linz, Verlag MV-Wissenschaft

Unter einem Herausgeber der Universität publiziert der Verlag wissenschaftliche Reihen. Diese werden vom Herausgeber und den Autoren eigenständig erstellt. Der Verlag übernimmt Herstellung, Titelmeldung und -verwaltung, Abrechnung mit den Käufern und eine Honorarabrechnung mit dem Herausgeber.

2. Kooperative Veröffentlichung zwischen Verlag und Universität oder Institut

Beispiel: Veröffentlichungen der Akademie Deutscher Genossenschaften, Verlag MV-Wissenschaft

Unter eigenem Logo veröffentlicht das Institut oder die Universität Monographien oder Schriftenreihen im Verlag (in unserem Beispiel bei uns unter MV-Wissenschaft). Der Verlag übernimmt die Produktion und die Lagerhaltung der produzierten Auflagen. Das Institut oder die Universität vertreiben die Werke eigenständig im Direktvertrieb, während Buchhandel und Einzelbestellungen weiter über den Verlag vertrieben werden.

3. Eigenständiger Universitätsverlag mit ausgegliederter Auslieferung und Buchhaltung

Beispiel: Universitätsverlag Ilmenau

Der Universitätsverlag übernimmt die editorische und verlegerische Verwaltung samt ISB-Nummernkreis, Titelmeldung und -verwaltung.

Der Dienstleister (in diesem Falle der MV-Verlag) tritt auf als On Demand-Produzent der Publikationen und übernimmt die komplette Auslieferung samt Abrechnung.

Vorteile des 3. Modells gegenüber einer vollständigen Verlagsabwicklung durch die Universität

Produktionskosten:

Bei einer kompletten Verlagsabwicklung über die Universität kommen eigentlich nur Auflagenproduktionen in Frage, unabhängig in welchem Verfahren produziert wird. Echte On Demand-Produktion mit einem reinem Druckdienstleister ist unwirtschaftlich, da ein solcher Druckdienstleister keine Einzelproduktionen wirtschaftlich erstellen kann.

Folge sind relativ hohe Produktionskosten, die einer jeden Publikation vorausseilen, hohe Umsätze unabdingbar machen und die Bibliotheksbudgets unter Umständen erheblich belasten.

Viele geplante Publikationen könnten somit nicht zur Veröffentlichung kommen.

Es besteht ein hohes Risiko, dass die Produktionskosten bei vielen fachspezifischen Publikationen nicht wieder eingespielt werden. Dies kann nur durch Druckkostenzuschüsse von Seiten der Autoren aufgefangen werden. Solche können erhebliche Kosten umfassen und potentielle Autoren von einer Publikation abhalten.

Bei einer Verlagsabwicklung über On Demand-Produzent und Auslieferung fallen keine Produktionskosten an, da diese direkt durch die Verkäufe gedeckt sind. Es fallen in unserem Falle sehr geringe einmalige »Schaltungsgebühren« pro Publikation an (ca. 130,- Euro), welche sämtliche Prepressarbeiten wie Dateiprüfung und Mastering der Druckdateien samt Datenverwaltung beinhalten. Anschließend kann exemplargenau entsprechend vorliegender Bestellungen oder Anforderungen produziert werden.

Vertriebskosten:

Bei einer kompletten Verlagsabwicklung über die Universität muss diese sämtliche logistischen Anforderungen bereitstellen. Dies beinhaltet buchgerechte Auflagenlagerung und -verwaltung, kostenpflichtige Mitgliedschaft in der Buchhändler-Abrechnungsgesellschaft, termingerechte Belieferung und Fakturierung gegenüber Händlern und Endkunden, Buchhaltung samt Mahnverwaltung und Tantiemenabrechnung gegenüber den Verfassern. Weiter bedarf es einer professionellen Vertriebsabwicklung und Poststellenbetreuung. Ein Warenwirtschaftssystem samt dazugehöriger Software und geschultem Personal ist notwendig. Je höher das Titelaufkommen im Verlag der Universität wird, umso aufwendiger werden vor allem Vertrieb und Fakturierung. Es entstehen erhebliche umsatzunabhängige Fixkosten für Lagerverwaltung, Buchhaltung und Vertrieb.

Bei einer Verlagsabwicklung über Produzent und Auslieferer können die vorhandenen Strukturen zum Beispiel des MV-Verlags sehr effizient genutzt werden. Da in unserem Beispiel Produktion und Vertrieb in einem Hause sitzen, kann eine schnellstmögliche Bearbeitung der Bestellungen gewährleistet werden. Da Abrechnung und Vertrieb in den laufenden Betrieb des Verlags einfließen, können die Kosten pro Versendung sehr gering gehalten werden. Es gibt zudem keinerlei Fixkosten, da die Vertriebskosten sämtlich durch die bei Produktion schon bestellten und somit verkauften Einzelexemplare abgegolten sind. Ein finanzielles Risiko für den Universitätsverlag beschränkt sich damit auf die einmaligen und sehr geringen Schaltungskosten pro Veröffentlichung.

Fazit:

Eine komplette Verlagsabwicklung über die Universität bedarf hoher logistischer, personeller und finanzieller Anforderungen. Aufgrund der grundsätzlichen Konzeption von wissenschaftlichen Veröffentlichungen, welche nicht auf hohe Auflagenabverkäufe ausgelegt sind, führt dies schnell zur Notwendigkeit von hohen Druckkostenzuschüssen von Seiten der Autoren und ebenfalls sehr hohen Verkaufspreisen der Einzelexemplare, um Produktionskosten der Auflage sowie die Fixkosten des Apparates zu finanzieren.

Bei einer Verlagsabwicklung über einen kombinierten Auslieferer und Produzenten ergeben sich hingegen nur unerhebliche Kosten für den Verlag. Ein Erlös aus dem Buchvertrieb ist ab dem ersten Exemplar gegeben, bedenkt man, dass die Ausschüttung der VG-Wort für wissenschaftliche Werke, welche im virtuellen Karlsruher Katalog durchschnittlich gut vertreten sind, die Schaltungskosten schnell um mehr als 100% übersteigen (bei Beispiel MV-Verlag). Es kann eine professionelle Auslieferung und Abrechnung über den bestehenden Verlagsvertrieb des Auslieferers garantiert werden. Für den Verlag fallen keinerlei Personalkosten, Materialkosten, Lagerkosten, Kosten für Software und Hardware an. Ein zusätzlicher Vertrieb über bekannte Strukturen wie Amazon.de, DeutschesFachbuch.de und neuerdings auch Google-Buchsuche ist zudem automatisch mit eingebunden. Darüber hinaus kann der Verlag den Webshop des Auslieferers zum weiteren Vertrieb nutzen, ohne dass auch hier Kosten anfallen.

Alles in allem also eine runde Sache ...